

von Schulen und Kultureinrichtungen (Mitgliedsbeiträge und besondere freiwillige Zahlungen) zu prüfen und vorzubereiten. Diese Schulen und Kultureinrichtungen sind vorrangig und dringlich, um die tragischen Unzulänglichkeiten des afrikanischen Erziehungssystems zu überwinden.

6. Der Zugang ganz Afrikas zu den existierenden oder geplanten katholischen Universitäten, die auch naturwissenschaftliche und medizinische Fakultäten umfassen sollen, ist zu fördern, und eine katholische Organisation für den Austausch zwischen den Universitäten und die Koordination der Forschungsaktivitäten ist einzurichten.

7. Wir wollen die Erfahrung, die wir anlässlich des Kolloquiums im »Refuge du Pelerin« in Djrègbé gemacht haben, regelmäßig erneuern, um in uns und in unserer Umgebung die Hoffnung auf das Wohl unserer Völker zu beleben.

## GLOSSEN

---

GEDANKEN EINES LAIEN ZUM PRIESTERLICHEN ZÖLIBAT. – In Annäherung an das Problem des priesterlichen Zölibats, der sich heute massivsten Angriffen ausgesetzt sieht, sollte man vielleicht zunächst so differenzieren, daß der Zölibat das Wesen des Priestertums zwar nicht ausmacht (nicht »wesensnotwendig« dazugehört, wie die Lehre der Kirche ja auch sagt), daß er jedoch diesem Wesen zutiefst angemessen ist. Wenn das aber so ist, (was hier begründet werden soll), dann wäre der Verzicht auf die Zölibatsforderung oder auch die Freistellung des Zölibats ein sachlicher Rückschritt – oder anders gesagt, ein Verlust an theologischem Niveau in der Interpretation dessen, was Priestertum bedeutet.

Eine wichtige Vorentscheidung für die Beurteilung der Angemessenheit des Zölibats liegt wohl bereits in der Wahl der Perspektive, aus der heraus man den Priester sieht: soll man ihn in erster Präferenz als »einen von uns« betrachten, als jemanden, der gleichsam zum allgemeinen Priestertum aller Christen noch zwei, drei Aufgaben zusätzlich hat, oder als den, der aufgrund freier Entscheidung und kraft sakramentaler Weihe in besonderer Weise herausgerufen und herausgestellt ist?

Die erstgenannte Perspektive würde den Priester nur in Hinblick auf seine amtlichen

Funktionen definieren, als – überspitzt formuliert – Religionsfunktionär mit besonderem Auftrag. Und tatsächlich kann man fragen, ob bei solcher Definition eine Verzichtsforderung, wie sie der Zölibat darstellt, noch als legitim erachtet werden kann.

Ganz anders die zweite Perspektive: sie sieht im Priester einen Menschen, der nicht nur zum besonderen Umgang mit den göttlichen Dingen, die in seine Hände gelegt sind, befugt ist, sondern den, der die übernatürliche Dimension dieser besonderen Aufgabe in der Ganzhingabe seiner Existenz an Gott zum weithin sichtbaren Zeichen werden läßt. Natürlich ist es dabei nicht um eine Art »höherer« Lebensform nach irdisch-hierarchischen Kategorien zu tun, sondern um den Versuch maximaler Annäherung der priesterlichen Selbstopinterpretation an das Mysterium der unendlichen Liebe Gottes zu den Menschen – mit der gewichtigen Einschränkung natürlich, daß alle menschliche Hingabe immer nur schwacher Abglanz der göttlichen Ganzhingabe sein kann.

Hans Urs von Balthasar sprach einmal von dem Priester als dem, »der mir mit seiner Existenz zu einem Wort und Licht Gottes werden kann«. Vielleicht könnte man auch formulieren, daß in diesem geistlichen Menschen –

und früher nannten wir Priester ja auch gewöhnlich Geistliche – für die ihm anvertrauten Menschen der Heilige Geist Gottes transparent wird.

Der Priester steht an jener Stelle, an der die Liebe Gottes in besonderer Weise in das menschliche Koordinatensystem einbricht. Er steht in besonders intensiver Aus- und Hinrichtung auf Gott, in einem personal besonders intensiven Bezug zum Stifter und Haupt der Kirche, zu Christus. Wenn der Priester das hl. Meßopfer feiert, steht er gewissermaßen mit einem Fuß in einem anderen Sein. Wenn unter seinen Händen Leib und Blut des Herrn gegenwärtig werden, so ist er selber in diesem Moment die personale Repräsentation des göttlichen Willens.

Sollte die Kirche dieses vornehmste und höchste, ja heilsvermittelnde Tun nicht jenem Menschen vorbehalten, der sich gänzlich in den »vertikalen« Bezug hineinstellt (ohne damit die »horizontale« Achse zu verlassen), jenem Menschen, dessen Liebe (als bindende oder gebundene Liebe, also nicht als *caritas/agape*) zuallererst auf Christus hingeordnet ist, was ja nicht hindert, daß er ein intensiv Liebender im Sinne von Nächstenliebe, Freundschaft und Fürsorge bleibt oder wird. Im Gegenteil gebiert ja doch gerade die liebende Ganzhingabe an den Herrn wohl erst jene Liebesfähigkeit, die dem Seelsorger die Kraft gibt, seiner besonderen Sendung und Berufung gerecht zu werden, als Vorsteher der Gemeinde, als Lehrender und Beherrschender, schließlich – in geradezu übermenschlicher Auszeichnung – als Vermittler sakramentaler Heilsgaben.

Wenn der Priester nun in besonderer Weise persönliche Gemeinschaft mit Christus hat, so unterwirft dieser Vorzug ihn zugleich einem »strengeren« Maßstab, will sagen, der liebende, barmherzige, ebenso wie der richtende, ge-

rechte Herr wendet sich ihm in besonderem Maße zu. Die Gnade, die dem Priester in der Weihe geschenkt wird, hilft ihm, diesen Vorzug und diese Last, herausgerufen zu sein aus den Vielen, auszuhalten. Und wiederum ist es Gnade, die ihm Kraft gibt, in solch besonderer Weise Repräsentant des Herrn zu sein.

Mag das skizzierte Priesterbild – gerade auf dem Hintergrund gegenwärtiger Diskussionen – auch ideale Züge aufweisen, so sollten wir doch um der »heiligen Zeichen« willen, mit denen der Priester als besonderer Repräsentant Christi umzugehen beauftragt ist, daran festhalten. Natürlich entspricht dieses Bild auch kaum mehr dem Selbstverständnis vieler Priester, das (nicht zuletzt) unter den Attacken auf den Zölibat sehr gelitten hat. Wenn so mancher Priester heute auf gar keinen Fall mehr als »Hochwürden« angeredet werden möchte, so spricht daraus nicht in erster Linie begrüßenswerte Demut, vielmehr bezeugt diese »Bescheidenheit« leider, daß viele Priester kein Verständnis mehr für die besondere Würde ihres Weihstandes haben. Eher empfinden sie die sakramentale Herausgehobenheit ihrer Stellung als für heutiges Zeitgefühl nicht mehr vermittelbares Skandalon.

Die Diskussionen um den priesterlichen Zölibat signalisieren einen spürbaren Verfall des (noch) weithin akzeptierten und lehramtlich gültigen Priesterbildes. Dieser Verfall dürfte langfristig aber wohl auch den Glauben an das Heilsinstitut der Kirche im allgemeinen und die Heilskraft der Sakramente im besonderen in Mitleidenschaft ziehen. Was der zölibatäre Priester trägt, ist nach einem Wort Karl Rahners eine »heilige Last«. Man darf folgern: Die Abschaffung (oder Freistellung) des Zölibats würde mit der Beseitigung dieser Last zugleich etwas Heiliges beseitigen.

Burkhard Haneke

LUST AUF LÄRM. Zur Lebensfreude heutiger Feste und Feiern. – »Ich hasse eure Feste, ich verabscheue sie und kann eure Feiern nicht riechen.« Mit dieser biblischen Klage (Amos 5,21) ließe sich die Stimmung einer wachsenden Anzahl von Menschen auf den

Punkt bringen, denen friedliche Abende und ruhige Nächte durch den Radau feiernder Nachbarn vermiest werden.

In der Tat, die Bereitschaft, bei Partys, Feiern und anderen kollektiven Vergnügungen, insbesondere bei Garten-, Sommer- und Stra-